



Günzburger Stadtrundgang

Das kleine Wien in Bayerisch-Schwaben



Lauschpunkt 1: Schlossplatz

Zum Beginn unserer Lauschtour wollen wir Ihnen jetzt erst mal die Frau vorstellen, der die Günzburger vieles, was wir Ihnen auf dieser Tour zeigen werden, zu verdanken haben. Auf der Münze im Bildschirm Ihres Smartphones ist sie abgebildet: die österreichische Kaiserin Maria Theresia. Sie hat hier im 18. Jahrhundert für einen regelrechten Bauboom gesorgt! Und dieser Silbertaler, der so genannte Maria-Theresien-Taler, hat Günzburg unter Sammlern in der ganzen Welt bekannt gemacht.

Geprägt wurde er gleich hier in den Räumen der heutigen Tourist-Information im Rathaus – also in dem großen Bau mit der grauen Fassade. Dort sehen Sie über dem rechten Eingangsportal auch noch den österreichischen Doppeladler, der uns an diese Zeit erinnert. Ab 1764 entstand hier eine der wichtigsten Münzprägestätten des Habsburger Reiches. Dieser Taler hatte einen immer gleichen Silbergehalt. Und wegen seiner Wertbeständigkeit war er zum Beispiel noch bis 1945 das offizielle Zahlungsmittel in Äthiopien und noch heute wird er als Sammlerstück in Wien geprägt.

Der Platz, auf dem wir hier stehen, war einmal der Innenhof des Habsburgischen Schlosses, das Ende des 16. Jahrhunderts errichtet wurde. Dazu gehörte immerhin ein Hofstaat mit mehr als 100 Angestellten.

Das einzige, das heute noch an den ursprünglichen Renaissance-Stil des Schlosses erinnert, ist die Hofkirche, die wir hier am Platz sehen. Der Rest des Schlosses hat sich über die Jahrhunderte stark verändert, unter anderem durch einen schweren Brand und durch einen Bombenangriff im zweiten Weltkrieg.

Rechts neben der Hofkirche sehen wir einen Bau mit einem prächtigen Rokoko-Portal. Darin ist heute das Stadtmuseum. Ursprünglich war darin eine Klosterschule, die Maria Theresia für die Günzburger Jungen bauen ließ. Erstmals konnten sie in diesem sogenannten Piaristenkolleg zur Schule gehen – und zwar kostenlos! Das war damals eine kleine Sensation.

Die Lauschtour führt jetzt am ehemaligen Piaristenkolleg vorbei in Richtung Marktplatz. Zur Orientierung können Sie auch auf die Karte hier in der App schauen, da ist die Route eingezeichnet.

Lauschpunkt 2: „s’Fidla“ & Unteres Tor

Jetzt nähern wir uns dem Marktplatz, dem Zentrum der Günzburger Oberstadt. Und genau diesen Ort hat sich jemand ausgesucht, um den Oberstädtern einen Streich zu spielen. Schauen Sie mal weiter vorne auf den Boden, da ist ein länglicher, heller Stein eingelassen. Und jetzt kommt die Quizfrage: Was soll dieser Stein wohl darstellen?

Ein Tipp: Vom Marktplatz aus gesehen ist es leichter zu erkennen.

Die Günzburger nennen diesen Stein „s’Fidla“, das ist das schwäbische Wort für „Hintern“. Und mit dem „Fidla“ streckt die Unterstadt der Oberstadt sozusagen den „Allerwertesten“ entgegen. Zwei Männer aus der Unterstadt haben diesen Stein hier in den 1980er Jahren heimlich verlegt, um damit an die Rivalität der beiden Stadtteile zu erinnern. Weil die Habsburger früher nämlich nur die Oberstadt prächtig ausbauten, hatten die Bewohner hier oben lange den Ruf, dass sie sich für etwas Besseres hielten.

Und jetzt schauen wir nach oben – zu dem großen Turm hier am Marktplatz. Das ist das Wahrzeichen der Stadt: das Untere Tor. Bei uns ist die Stadtführerin Marion Schlaegel:

„Die Türme spielten eine sehr, sehr wichtige Rolle. Erst einmal waren sie die Einfahrtstore, um ins Innere der Stadt zu gelangen. An den Türmen musste auch oft der sogenannte städtische Pflasterzoll entrichtet werden, damit man die Stadt überhaupt betreten durfte. Von oben aus hat man einen wunderschönen Blick. In diesem Turm hier war oben die Wohnung des Türmers, der eine sehr wichtige Funktion in der Stadt erfüllte. Er musste einmal in der Stunde die Glocken läuten – tagsüber und auch nachts – damit die Bürger wussten: Der ist wach, der passt auf uns auf.“

Jetzt können Sie sich denken, warum dieser Turm so viele Fenster hat. Sie gehen in alle Richtungen, damit der Türmer überall hingucken konnte, zum Beispiel um vor Feinden oder Feuer zu warnen.

Wir spazieren jetzt nach rechts weiter über den Marktplatz.

Lauschpunkt 3: Marktplatz & ehemaliges Gasthaus zur Krone

Hufgetrappel, Kutsche rollt

Wo wir jetzt gerade unterwegs sind, verlief im 18. Jahrhundert sozusagen die Autobahn der Habsburger. Günzburg war nämlich eine wichtige Station auf der Postroute zwischen Wien und Paris. Und entsprechend viel war hier los.

Pferde wiehern, Hufgetrappel, Kutsche rollt

Schauen wir uns mal um. An vielen Häusern sind kleine Schilder an den Fassaden zu entdecken. Die Bilder darauf erinnern an die Namen der Gasthäuser, die sich im 18. Jahrhundert hier am Marktplatz befanden. Und wenn das Schild einen grünen Rand hat, dann wissen Sie, dass der Wirt dort auch das Braurecht hatte. 19 Gaststätten gab es damals allein hier am Marktplatz. Und 14 davon hatten eine eigene Brauerei!

Wirtshausstimmung, Gläser stoßen an, „Prost!“!

Die beste Adresse der Stadt befand sich links in dem hellen Haus mit den goldenen Kronen über den Fenstern! Und damit jeder sehen konnte, welche Top-Prominenz hier abstieg, hat der Hotelier über dem mittleren Fenster ein goldenes Medaillon anbringen lassen. Es zeigt den österreichischen Kaiser Joseph den Zweiten und in lateinischer Schrift ist das Jahr angegeben, in dem er hier war: 1781. Weniger gern gesehen war wohl Napoleon, als er im Jahr 1805 nach der Schlacht von Elchingen – ganz in der Nähe – ebenfalls in Günzburg zu Gast war. Er machte sich hier ganz schön unbeliebt: Erstens, weil er die Stadt zu Bayern schlug, was das Ende habsburgischen Blütezeit bedeutete, und zweitens soll er auch noch für einen kleinen Skandal gesorgt haben.

Marion Schlaegel:

„Napoleon hat natürlich nicht versäumt bei seinem Besuch, sich fürstlich bewirten zu lassen, und hat die Stadtväter der Stadt Günzburg auf der Rechnung sitzen lassen. Als im Jahr 1989 Helmut Kohl und François Mitterrand in Günzburg zusammengetroffen sind, hat François Mitterrand sozusagen in einem symbolischen Akt die Schulden Napoleons bezahlt und Helmut Kohl in Günzburg eine Münze überreicht.“

Vor dem Marktbrunnen geht's gleich nach links weiter zum Kulpturm. Und wer mal die Namensgeberin der Stadt Günzburg sehen will, sollte sich den Brunnen geradeaus genauer anschauen. Auf der Rückseite des Brunnens spuckt sie nämlich im Sommer Wasser: die keltische Flussgöttin der Günz, Guntia. Als die Römer im ersten Jahrhundert nach Christus unten an der Günz einen Militärstützpunkt gründeten, erhielt er den Namen des Flusses – Guntia – und daraus ist dann Günzburg entstanden.

Wir gehen also links neben dem Brunnen in die Gasse hinein.

Lauschpunkt 4: Kulpturm

Bevor wir an der nächsten Kreuzung nach rechts in Richtung Frauenkirche abbiegen, liegt geradeaus vor uns der ...

Kuh muht

... Kulpturm.

Bei uns ist der Stadtführer Siegfried Ranz:

„Der Name rührt daher, dass die Lokale am Marktplatz auch Kühe hielten. Sie benötigten diese Kühe, um ihre Gäste mit frischer Milch, frischer Butter versorgen zu können. Oben war natürlich kein Weidegrund vorhanden und nun hat ein Kuhhirte die Aufgabe gehabt, die Kühe zu sammeln und durch das Tor hindurch den steilen Berg hinunter der Weide zuzuführen und sie am Abend wieder zurückzuholen.“

Rund um die Oberstadt bauten die Habsburger insgesamt neun Türme und dass sie sie – wie hier am Kulpturm schön zu sehen – mit grünen Dachziegeln eingedeckt haben, das hatte einen Grund.

Aus der Ferne sahen die Dächer nämlich dann so aus, als wären sie aus teurem Kupfer – ein Trick, der die Stadt wohlhabender aussehen lassen sollte, um bei Reisenden Eindruck zu machen.

Wir gehen also nach rechts weiter und hören uns dann wieder an der Frauenkirche.

Lauschpunkt 5: Frauenkirche

An der ehemaligen Jungenschule, dem Piaristenkolleg, sind wir ja am Beginn unserer Tour schon vorbeigekommen. Links neben der Frauenkirche sehen wir jetzt die Mädchen-Variante: das weiße Gebäude mit dem bunt bemalten Portal. Darin befindet sich heute das Maria-Ward-Gymnasium – eine Mädchen-Schule. Sie geht ebenfalls auf die Zeit Maria-Theresias zurück.

Und jetzt möchten wir Ihnen die Top-Sehenswürdigkeit von Günzburg zeigen: die Frauenkirche.

Also los geht's, wir gehen hinein. Wir bitten Sie, die Lautsprecher Ihres Smartphones jetzt leise zu stellen und nah ans Ohr zu halten, damit im Inneren der Kirche niemand gestört wird.

Wenn wir dann in diesen Raum hineinkommen, erleben wir die volle Pracht des Barock und des Rokoko! Nach einem schweren Stadtbrand im Jahr 1735 haben die Günzburger die Kirche wieder auf den Grundmauern aufgebaut – unter der Leitung eines der besten deutschen Kirchen-Baumeister der Zeit: Dominikus Zimmermann. Er hat auch die wohl berühmteste Rokoko-Kirche in ganz Bayern gebaut: die Wieskirche in Steingaden.

Zimmermann hatte einen ganz eigenen Geschmack, er galt als ein Gegner des Rechtecks. Weil der bestehende Grundriss der Kirche, der nach dem Brand übriggeblieben war, aber nun mal eckig war, hat er ein paar Tricks angewendet, um den Raum trotzdem oval wirken zu lassen. Schauen Sie, die Ecken der Kirche sind gerundet und die Längsseiten des Kirchenschiffs sind leicht nach außen gewölbt.

Die gewölbte Decke rundet den Gesamteindruck ab.

Eigentlich wünschte Zimmermann, dass ein berühmter Künstler die Kirche ausmalen sollte - aber weil den Günzburgern irgendwann das Geld ausging, haben sie sich für Künstler aus der Region entschieden, das war günstiger. Das Deckenfresko stammt zum Beispiel von einem Barock-Maler aus Günzburg: Anton Enderle hieß er.

Schauen wir also mal nach oben in den Günzburger Himmel, mit dem er sich hier verewigt hat.

Dann sehen wir in der Mitte die Krönung Marias. Umjubelt von unzähligen Heiligen, die auf ihren Wolken sitzen. Und in den vier Ecken des Gemäldes ist auch die irdische Bevölkerung dargestellt.

Unten links sehen wir Europa. Die Frau mit der goldenen Krone kennen Sie schon: die österreichische Kaiserin Maria Theresia.

Rechts unten ist Asien dargestellt. Oben links Afrika mit dem Elefanten.

Und rechts daneben der neu entdeckte Kontinent: Amerika. Der Künstler hatte in seinem Leben wohl noch nie ein Krokodil gesehen. Das könnte erklären, warum das Maul des Krokodils kaum Zähne hat und eher an einen Entenschnabel erinnert.

Interessant ist auch, dass ein Kontinent in diesem Gemälde fehlt. Warum das so ist, erklärt uns der Stadtführer Siegfried Ranz:

„Diese vier Erdteile verkörpern die Menschheit von 1741. Es war damals noch nicht Australien als Erdteil erkannt worden. Man hat zwar die Küsten Australiens schon erreicht, aber die Übersicht noch nicht gehabt, dass man das als Kontinent erkennen konnte. Das war nun auch ein gewisses Glück für die Maler damals, denn wo hätte man diesen fünften Kontinent unterbringen können? Wenige Jahre später nach Entstehung dieser Gemälde – das ist in vielen Kirchen so festgehalten – wurde ja dann dieser Kontinent erst erkannt.“

Weil die Günzburger sparen mussten, hat Dominikus Zimmermann die Baustelle hier verlassen, bevor sie fertig war. Die Kanzel zum Beispiel – vorne links – fehlte damals noch, vom Hochaltar vorne war nur der untere Teil fertig. Also haben Künstler und Handwerker aus der Region die Kirche damals in Eigenregie vollendet, nach Zimmermanns Entwürfen. Dass die Kirche heute wieder so schön aussieht wie damals, ist einer großen Spendenbereitschaft zu verdanken. Mit mehreren Millionen Euro haben Günzburger Bürger und ein Förderverein dazu beigetragen, dass die Kirche aufwändig renoviert werden konnte.

Wenn Sie die Frauenkirche gleich wieder verlassen, geht´s schräg nach links über den Kirchplatz. Und am Beginn des Frauengässchens hören wir uns wieder.

Lauschpunkt 6: Stadtmauer & Frauengässchen

Hier verlassen wir den Frauenplatz – und wir halten uns dann gleich rechts, sodass wir ins Frauengässchen kommen.

Patrouillierende Wachen auf Stadtmauer

Wir sind an der Stadtmauer angekommen, auf der die Wachen patrouillierten. Über dem schmalen Durchgang ist ein Teil des Wehrgangs aus Holz nachgebaut. Er führte einmal komplett um die Oberstadt herum. Und wenn wir jetzt also nach rechts weitergehen durchs Frauengässchen, dann können wir sehen, wie clever die Günzburger waren, wenn's ums Häuserbauen ging.

Sie haben ihre Häuser hier nämlich direkt an die Stadtmauer gebaut, sodass sie nur drei Mauern bezahlen mussten – die vierte ging aufs Haus Habsburg. Außerdem schön zu sehen ist, dass viele Häuser in den oberen Stockwerken nach vorne ragen. Das sparte Grundfläche – und entsprechend weniger Steuern musste man bezahlen.

Am Ende des Frauengässchens hören wir uns wieder.

Lauschpunkt 7: Brentanohaus

Wir überqueren gleich den Marktplatz und gehen dann geradeaus weiter in die schmale Gasse gegenüber. Vorher wollen wir Ihnen aber noch das imposante Brentanohaus gleich rechts am Marktplatz zeigen, mit der prächtigen Rokoko-Fassade.

Um 1750 hat es eine der reichsten Kaufmannsfamilien Norditaliens, die Familie Brentano, bauen lassen. Die Brentanos waren vom Comer See hierhergezogen, um mit den hochwertigen Leinenstoffen zu handeln, die rund um Günzburg produziert wurden. Der runde Torbogen im Erdgeschoss gibt uns noch einen Eindruck davon, wie groß die Fuhrwerke waren, die hier ankamen. Und über dem Torbogen sehen wir den Kopf des Merkur – das ist der römische Gott des Handels.

Die Lauschtour führt jetzt also gegenüber vom Brentanohaus in die schmale Gasse hinein.

Lauschpunkt 8 „Habsburger Schachbrett“

Vielleicht ist Ihnen schon aufgefallen, dass die Straßen und Gässchen hier in der Oberstadt in einem bestimmten Muster angeordnet sind - und zwar quadratisch, fast wie auf einem Schachbrett. Die Straßen innerhalb der Stadtmauer kreuzen sich im rechten Winkel und in der Mitte trennt der lange Marktplatz die Stadt in zwei Hälften. So stellte man sich im Spätmittelalter die perfekte Stadt vor. Unsere Stadtführerin Marion Schlägel erzählt uns mehr darüber:

„Das Straßenbild ist von den Habsburgern ganz bewusst in dieser Weise angelegt: kleine Gassen, die sich immer im rechten Winkel schneiden, so dass ein kleines Karomuster entsteht. Natürlich haben die Leute umliegender Ortschaften gespottet: In Günzburg, da leben nur die Kleinkarierten!“

Dann gehen wir jetzt mal ganz geordnet geradeaus weiter bis zum nächsten Lauschpunkt, dem Dossenberger Hof.

Lauschpunkt 9: Dossenberger Hof

Soldatenheer marschiert

Angekommen, auf dem ehemaligen Paradeplatz der Habsburger!

Soldatenheer bleibt stehen

Im Jahr 1781 wurde Günzburg zur Garnisonsstadt und der österreichische Kaiser höchstpersönlich ließ das große Kasernengebäude vor uns bauen. Dass es fast wie ein Schloss aussieht, ist dem Baumeister zu verdanken, der hier am Werk war: Joseph Dossenberger. Ein Schwabe, der als ein Meister des Rokoko galt und sich später hier im Klassizismus ausprobiert hat.

Wer im Kunstunterricht gut aufgepasst hat, der erkennt vielleicht den Klassizismus hier an der Kaserne. Und zwar sieht man ihn zum Beispiel an den Säulen rechts und links neben dem Eingang.

Anders als im Rokoko, den wir zum Beispiel eben am Brentanohaus gesehen haben, ist diese Architektur viel geradliniger und sie erinnert ein bisschen an die Formen eines griechischen Tempels – das war der neue Trend Ende des 18. Jahrhunderts.

Schauen wir jetzt auf die linke Seite des Hofes, dort hängt an der Wand ein Mahnmal, das an einen dunklen Teil der Günzburger Stadtgeschichte erinnert. Gewidmet ist es den Opfern des NS-Kriegsverbrechers Josef Mengele. Josef Mengele hat hier im Dossenberger Hof in den 1930er Jahren sein Abitur gemacht, in der ehemaligen Kaserne war damals das Gymnasium untergebracht. Später sollte er mit seinen grausamen Methoden als Lagerarzt im KZ Auschwitz in die Geschichte eingehen.

Dieses Mahnmal enthält 174 Augen – zum Teil einzelne, zum Teil sind es Augenpaare. Bei uns ist die Günzburger Kunstlehrerin Brigitte Tschörner. Sie war mit einer Schulklasse an der Entstehung des Mahnmals beteiligt:

„Die Stadt sagte: Das Werk soll von jungen Erwachsenen gemacht werden, die irgendwann im Leben Verantwortung übernehmen und auch die Vergangenheit aufarbeiten können. Die Schüler hatten völlig freie Hand, aber schon bald kristallisierte sich heraus, dass die Augen das Faszinierende sind – aus verschiedensten Gründen.

Die Schüler wussten, dass der KZ-Arzt Mengele üble Experimente grausamster Art an Menschen verübt hatte. Unter anderem hatte er eine Augenforschung betrieben und zu diesem Zweck wehrlose Sinti- und Roma-Kinder und -Familien getötet, um mit den Augen zu experimentieren.

Der zweite Grund ist, dass das Auge ein faszinierendes Sinnesorgan ist, das am unmittelbarsten die Gefühle und Gedanken der Menschen transportieren kann. Und nicht zuletzt sollte auch jeder Schüler sein Auge eigenhändig formen, und deswegen brauchten wir eine große Menge an Augenblicken, die den Betrachter fesseln sollten, mit ihm in Beziehung treten, zurückschauen – wir schauen sie an. Wir haben uns dann entschlossen, die Augen in Ton zu formen. Über verschiedene Schritte wurden sie später in einer Gießerei umgesetzt in einen Bronzeguss.“

Der Text in der Mitte stammt vom österreichischen Schriftsteller Jean Améry, einem Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus.

Unsere Lauschtour führt jetzt wieder zurück durch das Hoftor und dahinter geht's dann direkt nach links weiter in die Eisenhausgasse. Auf dem Wätteplatz hören wir uns dann gleich wieder.

Lauschpunkt 10: Wätteplatz & „Schwäbisch für Anfänger“

Da sind wir, an unserem letzten Lauschpunkt, dem Wätteplatz. Das Wort „Wätte“ kommt von Waten! Denn im 18. Jahrhundert hätten wir hier wahrscheinlich im Wasser gestanden. Quer über den Platz verlief damals der Stadtbach. Es war die Stelle, an der die Postpferde gewaschen wurden.

Pferd wiehert

Und was später dann hier los war, zeigt uns der Brunnen mit den Figuren.

Schweine grunzen, Ferkel quieken

Bis in die 1960er Jahre fand hier einmal in der Woche der Ferkelmarkt statt.

Und zum Abschluss unserer Lauschtour gibt's jetzt noch einen kleinen Sprachkurs: „Schwäbisch für Anfänger“.
Schauen Sie mal an das weiße Haus hinter dem Brunnen. Da sehen Sie ein kupferfarbenes Schild mit der Aufschrift „Einladung“. Und den Rest liest Ihnen jetzt ein echter bayerischer Schwabe vor: unser Stadtführer Siegfried Ranz.

„Seit 1990 scho, ihr liabe Leit, am Wätteplatz den Brunna gait. Da riaselat a Wasser na, sind Suggla mit em Händler dra. Der lädt eu ei, dau zum Verweila, dia stinkat nimmer heit, dia Saila.“

Na, alles verstanden? Für die Nicht-Schwaben unter Ihnen kommt hier die Übersetzung:

„Seit 1990 schon, ihr lieben Leute, am Wätteplatz den Brunnen gibt es. Da rieselt ein Wasser herunter, sind ‚Suggla‘ – Ferkel, Saugschweine – mit einem Händler dran. Der lädt alle ein hier zum Verweilen, denn die stinken nicht mehr heute, diese ‚Säula‘.“

Und damit sind wir am Ende unserer Lauschtour angekommen. Sie können einfach weiter geradeaus der Münzgasse folgen – am Ende kommen Sie dann wieder zur Rückseite der Tourist-Information am Schlosshof, an dem wir vorhin gestartet sind.

Danke fürs Zuhören und wenn es Ihnen gefallen hat, hören wir uns ja vielleicht bald mal wieder auf einer der anderen Lauschtouren in Bayerisch-Schwaben.

Wer zum Beispiel mehr über die römische Geschichte Günzburgs erfahren möchte, dem empfehlen wir die Lauschtour über die Via Danubia, eine alte Römerstraße. Im Leipheimer Moos wandern wir durch eine mystische Moorlandschaft, und in Ichenhausen begeben wir uns auf die Spuren der Kelten.

Die Touren sind alle hier in der App zu finden. In diesem Sinne, hoffentlich bis bald und eine gute Zeit noch in Günzburg.

Hier geht's direkt zur kostenlosen App –
im Apple-iStore oder google-Play-Store

